



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Priesterweihe und Primiz.

lein, laß dich nochmals begrüßen! Für mehrere Wochen sieht mein Auge dich nicht mehr. Tränen treten mir in die Augen und mein Herz strömt über vor Freude, wenn ich denke, wie der liebe Gott so für mich gesorgt hat. Wieviele Gnaden hat der Herr mir nicht in diesem Schuljahre wieder zuteil werden lassen! Wieviele Schulkinder hat er mir zugeführt, wieviel Gelegenheit geboten, Gutes zu tun! Könnte ich doch allen Herzen, die den Gram und die Sorge schon kennen gelernt, zurufen: „Harret aus, Gott ist getreu, er läßt unsere Hoffnung nicht zuschanden werden“. Die eigentümliche Fügung meines Schicksals hat mich mit einem großen Vertrauen auf die göttliche Vorsehung erfüllt, zugleich aber auch mit dem heißesten Wunsche, für das Wohlergehen anderer zu arbeiten. „Helfen möchte ich allen, so gut ich kann“, sagt so schön die edle Fürstin Gallizin.

Mit diesem Gedanken stieg ich den Berg hinab. Die Rosen sandten uns noch ihre süßen Düfte nach und die Veilchen und Stiefmütterchen schauten uns jetzt mit ihren hellen Kinderaugen neugierig an.

„So leb denn wohl, du stilles Haus,
Ich zieh betrübt von dir hinaus,
Und find ich auch das größte Glück,
So denk ich doch an dich zurück.“

So sangen wir Schwestern und schieden dankerfüllten Herzens von dieser Stätte stillen Bergfriedens.

Fortsetzung folgt.

Priesterweihe und Primiz.

Von Fr. Norbert Pally, R. M. M.

Am hohen Josefsfeste, den 19. März l. J., hatten wir wieder das Glück, einen neuen Priester zu erhalten. An diesem Tage erteilte der S. S. Erzbischof von Bamberg, Jakobus v. Hauck, in der Seminarirche zu Würzburg die hl. Priesterweihe. Unter den glücklichen Weihkandidaten befand sich auch unser P. Leander Emhart. Den Weihfunktionen wohnten bei von seinen Angehörigen Mutter, Schwester und Onkel und seine Mitbrüder in Würzburg, die Studenten, die im verflohenen Semester in Freud und Leid mit ihm um die Palme der Wissenschaft gerungen hatten. Als der Neugeweihte in unser Haus zurückkehrte, da zog weisevolle freudige Festesstimmung durch das Haus und durch die Herzen. Zwar veranstalteten wir keine äußeren lauten Feierlichkeiten, aber als der Neugeweihte jedem Einzelnen den Primizregen erteilte, und am Abend beim sakramentalen Segen, da erzitterte wohl jedem die Seele in freudiger Aufwallung und vereinigte sich mit ihm in innigem Danke gegen Gott, daß er der Welt und unserer Mission einen neuen Gesalbten geschenkt. Die tiefsten Gefühle der Seele, die weihvollsten Stimmungen lassen sich nicht in Worte ausdrücken und sind doch beredt. Der warme Händedruck, der freudenerklärte stumme Blick sagten dem Neugeweihten vielleicht viel mehr, als laute Festreden es getan hätten.

Gleich am nächsten Tage schon schied unser Neupriester von uns, um nach St. Josef, Reimlingen, zu verreisen, wo er am Ostermontag seine erste heilige Messe feiern sollte. Als der Primiziant am Palmsonntag nachm. in Reimlingen ankam, wurde er selbst hochfeierlich empfangen. Seit mehreren Jahrzehnten war kein Neupriester mehr in dieses Dorf eingezogen. Wenn nun P. Leander auch kein Sohn von Reimlingen ist, die wackeren Reimlinger hatten unter

Leitung ihres S. S. Pfarrers alles darangesetzt, den Neugeweihten mit allen Ehren zu empfangen und die Primiz so feierlich als möglich zu gestalten. Reimlingen hat damit einen herrlichen Beweis wackerer katholischer Gesinnung erbracht, die es sich bewahrt hat inmitten einer protestantischen Umgebung, bewahrt hat seit den Tagen der Reformation, wo die Frauen die wandelnden Männer aufrecht erhielten in der Stunde der Entscheidung, wofür sie noch heute den Ehrenplatz auf der rechten Seite in der Kirche haben. Am Vorabend des Primiztages brachte der Kirchenchor von Reimlingen unter Leitung des S. S. Pfarrers und im Verein mit der Instrumentalmusik von Nördlingen auf der Wiese vor dem Missionshause dem Primizianten eine wohlgelungene Serenade. Und dann wurde ein sprühendes Feuerwerk abgebrannt, dessen Höhepunkt ein feuriger Kelch mit Hostie war, von welcher ein fünfstrahliger Funkenregen sich ergoß — ein herrliches Symbol des Gnadenbornes der heiligen Messe.

Endlich kam der eigentliche Festtag. Geistlichkeit und Volk zogen in Prozession von der Pfarrkirche zum Missionshause, um den Primizianten abzuholen. Weißgekleidete kleine Mädchen begrüßten diesen bei seinem Erscheinen durch Vortrag sinnvoller Gedichte. Darauf ertönte ein Heilig-Geist-Lied und Gäste und Volk gruppieren sich in einem wunderbar malerischen Bilde im Schloßhofe, um der Festpredigt zu lauschen. Auf der Schloßtreppe war eine Festkanzel errichtet, davor saß der Primiziant, umgeben von den assistierenden Geistlichen, dann in immer weiteren Halbkreisen seine Angehörigen, die Klostersgemeinde und das Reimlinger Volk. In den Zweigen der alten Bäume raunte der Märzwind und schien zu erzählen von vergangenen Jahrhunderten, von glänzenden Ritterversammlungen, welche dieser Schloßhof schon gesehen. Ein Bild wie an diesem Tage aber ward wohl noch nie im Schatten dieser alten Niesen gesehen worden. Der Primizprediger, der ehem. Lehrer des Primizianten, der S. S. Pfarrer Wildt von Bieringen in Wittbg., der von 1913 bis 1920 als Professor in Mariannahill wirkte, sprach ein schönes Kanzelwort. Die Hauptlinien seiner Ausführungen seien kurz skizziert:

„Ihr feiert heute ein Freudenfest, und mit Recht. Ein neuer Priester ist der Welt geschenkt. Die Welt hat so großen Priesterangel und bedarf des Priesters als des Ausspenders der göttlichen Gnadenmittel so sehr, daß ein neuer Priester einen unschätzbaren Wert bedeutet, über den die Welt mit Recht sich freuen darf und soll. Ein neuer Missionar ist der Mission erstanden. Ist der Priesterangel im allgemeinen groß, ist er noch verhältnismäßig viel größer und fühlbarer in den Missionen. So viel Tausende und Millionen Heiden schmachten in der Wüste des Heidentums nach dem Brote des Lebens, und es ist niemand da, der es ihnen bricht. So viele sehen das Licht nicht, das jeden erleuchtet, der in diese Welt kommt, weil keine Missionäre da sind, welche die Fackel der wahren Religion hinaustragen in die finsternen Gefilde des heidnischen Irrwahnes. Möchten diesem neuen Missionspriester tausend andere folgen und möchten Tausende von neuen edlen Missionsfreunden erstehen, welche jenen ermöglichen, in jeder Beziehung ihren Beruf zur Ausführung zu bringen.“

Der Primiziant hat alles verlassen, um dem Heilande nachzufolgen; dafür wird dieser aber auch immer bei ihm sein, auf Erden — er ist ja Priester und hält

den Heiland täglich in seiner Hand — und im Himmel als sein ewiger Lohn. Und wenn es der Mutter ein unjagbar schweres Opfer kostete, ihren Sohn ziehen zu lassen, sie gab doch ihren Segen, und dieses ihr Beispiel ruft allen Eltern zu, mit großmütiger Opferfreudigkeit ein gleiches zu tun, wenn vielleicht eines Tages ihr Kind den leisen Wunsch aussprechen sollte, in die Mission zu gehen.“ Möchten diese Gedanken tausendfältigen Widerhall finden in den Herzen frommer Jünglinge und opferfreudiger Eltern!

Nach der Predigt ordnete sich der Festzug; unter den Klängen der Musik zog man feierlich in die Kirche ein, und der Primiziant schritt zum Altar, um sein erstes heiliges Messopfer darzubringen. Der vortreffliche Kirchenchor sang die Lucienmesse von Witt mit Begleitung der Nördlinger Instrumentalmusik. In der Stille der heiligen Wandlung, als der Neupriester zum erstenmale seinen Heiland auf den Altar herabrief, da kam es wohl jedem wie sonst nie zum Bewußtsein, was großes es um einen Priester ist; o möchte dieser Augenblick die Geburtsstunde neuer Priesterberufe sein. Als nach der Messe die brausenden Klänge des Te Deum verklungen, erteilte der Primiziant dem ganzen Volke noch einmal seinen Primizsegnen und wurde dann wieder in feierlicher Prozession ins Missionshaus zurückbegleitet. Dort wurde er diesmal von den Missionsstudenten, welche in ihm den künftigen Präfekten sahen, mit Liedern und Deklamationen begrüßt. Nachmittags beschloß feierliche Vesper die schöne kirchliche Feier dieses Primizfestes.

Nochmals sei hier herzlich gedankt den Bewohnern von Keimlingen für alles, was sie sich haben kosten lassen zur Verschönerung der Feier und für die allseitige warme Teilnahme am Feste. Vor allem aber sei gedankt dem H. H. Pfarrer, der die Seele aller Veranstaltungen war und der keine Mühe und Arbeit scheut, um das Fest zu einem glänzenden zu gestalten. Die Keimlinger werden diesen Tag nicht so bald vergessen; er wird und soll sein ein leuchtender Markstein in der Geschichte des Wiesdorfs. Diese Primizfeier hat dem Verhältnis unseres Missionshauses zum Keimlinger Volke die Krone aufgesetzt. Möchten doch überall die Missionäre so gastfreundlich aufgenommen werden, wie viel schwere Missionsfragen wären dann gelöst. Wenn der liebe Gott unser neues Missionshaus St. Josef segnet, wird er auch das Keimlinger Volk segnen und belohnen für diese wahrhaft katholische Missionsgefinnung.

Allen Freunden und Wohltätern möchten wir nochmals unjer St. Josef aufs Wärmste empfehlen; es braucht da noch so vieles, bis das Missionshaus allseitig gesichert und ausgebaut ist. Und allen Lesern dieses Festberichtes sei ans Herz gelegt, im Gebete unjres und aller Neupriester zu gedenken, und den Himmel mit Bitten zu bestürmen um neue Priester, um Missionsberufe. „Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.“ (Math. 9, 38).

Feindesliebe.

Von Schwester Reginalda, C. P. S.

„Liebet Eure Feinde, tut Gutes denen, die Euch hassen“, so hat der göttliche Heiland gesagt. Doch wie ganz anders handelt oft das Menschenherz! Man fühlt sich doch viel mehr zu dem hingezogen, dessen Herz in Liebe und Teilnahme entgegenschlägt, als zu einem

feindseligen Herzen. So ist es unter uns Christen, die wir auf Jahrhunderte christlicher Generationen zurückblicken können. Sollte es da wohl unter den heidnischen Schwarzen so großmütige Seelen geben können, die dem Feinde das Böse mit Gutem vergelten? Ich sage „ja“ und das, was ich jetzt erzählen will, soll diese Behauptung beweisen. Was ich erzählen will, hat sich unter lauter Heiden abgespielt.

Ungefähr 3 Stunden von unserer Missionsstation Lourdes entfernt, lebte ein heidnischer Jüngling. Er hatte sich bereits eine Braut auserwählt oder — wie man hier zu sagen pflegt — gekauft. Die Burischen müssen nämlich dem Vater des Mädchens Geld oder Vieh geben. Eines Tages nun, kurze Zeit vor der eigentlichen Hochzeit, ging die Braut wie gewöhnlich mit einem Gefäß zum Fluß, um Wasser zu holen. Da trat ihr ein anderer Burische in den Weg und fing mit ihr ein Gespräch an. Der Bräutigam des Mädchens sah sie beide zusammenstehen und sprechen; er ergrimmte in heftigem Zorn und faßte den Entschluß, seinen Nebenbuhler unschädlich zu machen. Für diesen Zweck gibt es bei den Kaffern keine passendere Gelegenheit als ein Biergelage. Bei einem solchen stieß er tatsächlich seinem vermeintlichen Gegner einen vergifteten Speer in den Rücken. Der arme Burische fiel vor schrecklichen Schmerzen sofort in Ohnmacht. Als er wieder zu sich kam, merkte er, daß alle Nerven am Rückgrat und in den Füßen lahm waren. Zwischen Leben und Tod schwebend, lag er so mehrere Tage da. In gesunden Tagen war der Kranke unserm hl. Glauben nie abgeneigt gewesen und so regte sich jetzt in ihm das heftige Verlangen, vor seinem Tode noch die hl. Taufe zu empfangen. Er ließ den Pater Missionar rufen, damit er ihn taufe. Das ging nun allerdings nicht so ohne Weiteres. Wäre er insolge einer anderen Krankheit an der Schwelle der Ewigkeit gestanden, dann hätte ihm ohne Weiteres die hl. Taufe gespendet werden können; hier aber galt es zuerst, dem zu verzeihen, der ihm den Todesstoß gegeben hatte und das war für diesen heidnischen Jüngling in der vollen Kraft des Lebens wahrlich nichts Kleines. Der Missionar bereitete ihn vor auf den Empfang des hl. Sakramentes und wenn der Kampf im Herzen des armen Verwundeten recht tobte, dann hielt er ihm das hl. Kreuz hin und ermahnte ihn, auf den Heiland am Kreuze zu schauen, der doch am Kreuze noch für seine Mörder gebetet habe. Lange tobte der Kampf zwischen Gnade und Rachbegierde. Endlich wurde der arme Kranke ganz still, sah bald auf das Kreuz, bald auf den Priester. Auf einmal war es, als ob er aus einem tiefen Schlummer erwachte und er sagte zum Priester langsam und feierlich: „Wenn der, der mich so elend zugerichtet hat, jetzt hier wäre, dann würde ich ihm nicht nur verzeihen, sondern ihm auch, wenn er Hunger hätte, etwas zu essen geben.“ Freudig spendete ihm nun der Priester die hl. Taufe. Georg, so hieß der Neugetaufte, starb nicht, wie man allgemein geglaubt hatte, an der schweren Verwundung, sondern erholte sich allmählich. Allerdings lahm ist er für sein ganzes Leben.

Als er wieder vollständig gesund war, sollte er nunmehr auch in den Religionsunterricht gehen, um genauer in die Lehre der hl. Religion eingeführt zu werden. Das war allerdings keine leichte Sache für den armen lahmen Jüngling. Doch der gute Wille erweckte, was die lahmen Füße zu wünschen übrig ließen. Da seine Heimat nahe bei der Station Emmaus war, so ritt er immer dorthin, stieg dann ab und